



**Jürgen Werbick (Hg.)**

***Sühne, Martyrium und Erlösung?***

*Opfergedanke und Glaubensgewissheit in Judentum, Christentum und Islam*

(Beiträge zur Komparativen Theologie, 9)

Paderborn: Schöningh 2013. 195 S. €26,90

ISBN 978-3-506-77417-0

**Rolf Baumann (2014)**

Der vorliegende Band der von Klaus von Stosch (Paderborn) herausgegebenen Reihe dokumentiert Beiträge, die bei der Abschlusstagung des „Projekts D 12 des Exzellenzclusters zu Politik und Religionen in Moderne und Vormoderne“ am 5./6. November 2011 aus dem dort Vorgetragenen entstanden sind bzw. dort vorgesehen waren oder zur Ergänzung verfasst und hinzugenommen worden sind. Dem auf den Opfergedanken und auf Fragen der Glaubensgewissheit ausgerichteten Tagungsthema waren ähnliche interreligiöse Gespräche über „Verwundete Gewissheit. Strategien im Umgang mit Verunsicherung in Islam und Christentum“ (= KT 1, Paderborn 2010) und „Glaubensgewissheit und Gewalt. Eschatologische Erkundungen in Islam und Christentum“ (= KT 3, 2011) im Rahmen des Exzellenzclusters zusammen mit dem islamischen *Centrum für religiöse Studien* vorangegangen. Dabei sahen sich die beteiligten Theologen vorrangig nicht als Konkurrenten, sondern als Partner, die unter einer heute aktuellen Fragestellung „mikrologisch“ nach der von Klaus von Stosch entwickelten Methodik „Komparativer Theologie“ vorgehen, d.h. an einer Teilfrage gemeinsam arbeiten. Stosch erinnert, wie überrascht sein islamischer Gesprächspartner war, als er ein Problem im innerislamischen Theoriezusammenhang weiterzudenken versuchte und dabei bemerkte: „Wenn ich Muslim wäre, dann würde ich an dieser Stelle sagen ...“, und wie daraus sofort eine intensive Diskussion entstand (185).

Jürgen Werbick (Münster) umreißt im Vorwort des Bandes das Aufgabenfeld dieser Tagung: Das Thema „Opfer an die Gottheit“ stehe heute unter dem Verdacht, eine geradezu archaische Form der Beziehung zum Göttlichen zu stabilisieren oder das latente, nur oberflächlich domestizierte Gewaltpotential von Religion sichtbar zu machen. Gerade die prophetische Kritik daran, die auf Verinnerlichung oder Ethisierung dränge, finde auch in den Traditionen des Islam reichen Widerhall, „zumindest insofern, als man sich gegen die christliche Lehre vom erlösenden Opfer Christi wendet“. Doch da auch innerchristlich seit den letzten Jahrzehnten die Frage aufgebrochen sei, ob nicht bisher äußerst einflussreiche Opferkonzepte mehr denn je als „Verfälschung des biblischen Zeugnisses“ zu werten seien, könnte dies zur

Rückfrage an die islamische Theologie führen, „gegen welches Opferverständnis man sich wendet, wenn man sich gegen die christliche Soteriologie abgrenzt“. Auch das Martyrium als „Ernstfall“ des (Selbst-)Opfers, in der heutigen religionspolitischen Landschaft bedrückend aktuell geworden, bedürfe dringend der interreligiösen Diskussion. Darüber hinaus beschäftigte sich das Projekt D 12 des Exzellenzclusters mit „originär religiösen“ Möglichkeiten, „Glaubensvergewisserungs-Defizite so zu bearbeiten, dass man sich nicht genötigt sieht, sie zu verdrängen oder aggressiv auszuagieren, sondern zum Anlass nimmt, sich zu den verunsichernden Anfragen und anderen religiösen Traditionen in eine Glaubens-Beziehung zu setzen“. Und wenn dabei das Opfer als eine religiöse Praxis erscheint, in der es entscheidend um eine Gottes-Vergewisserung geht, die christlich zentral ist, aber für den Islam marginal bleibt, hat dies dann vielleicht damit zu tun, „dass sich die religiöse Gewissheitsfrage in Christentum und Islam sehr unterschiedlich stellt“?

Im ersten zentralen Fragekreis, mit „Opfer und Erlösung“ überschrieben (11-116), überrascht angesichts der weithin geteilten Überzeugung, die Charakterisierung „Erlösungsreligion“ markiere eine, wenn nicht die entscheidende Differenz im muslimischen und christlichen Glaubensverständnis, dass von muslimischer Seite sowohl der Beitrag von Mahmoud Mustafa Ayoub (Toronto) wie der von Sven Kalisch (Münster) das Reizwort „Erlösung“ im positiven Sinn aufgreifen. Sowohl nach sunnitischer wie schiitischer Auslegung wurde Jesus nicht getötet, ja offenbar nicht einmal ans Kreuz gehängt (Sure 4:15). Deswegen kann es auch keinen stellvertretenden Opfertod Jesu gegeben haben und somit auch keine von Gott gewirkte Erlösung „gewissermaßen am Menschen vorbei“. Vielmehr ist in islamischer Sicht der Mensch selbst gefordert und in der Lage, den ihm vom Koran gewiesenen Weg zu gehen und auch nach der Sünde umzukehren, weil Gott ihm immer schon mit seinem Wohlwollen zuvorkommt und ihn trägt.

Ayoub verdeutlicht diese muslimische Überzeugung an der Darstellung Adams im Koran: Wie der Adam der Genesis wurde er aus Lehm gemacht und ihm durch den göttlichen Geist der Lebensatem eingehaucht; und wie dieser sündigte auch er durch Übertretung des göttlichen Gebots. Aber weil ihm Erkenntnis schon vor dem Sündenfall geschenkt worden war, erzählt der Koran nicht wie die Bibel, dass Adam vom Baum der Erkenntnis aß. Er wurde vielmehr gerettet, weil er Worte von seinem Herrn empfing, und wurde so für die Muslime zum ersten Propheten, mit dem die Geschichte der Offenbarung beginnt und zugleich der Kampf zwischen Gut und Böse auf der Erde. Als „Erlösung“ kann somit „Frömmigkeit oder Rechtschaffenheit“ bezeichnet werden, alles, „was Männer und Frauen durch Reue und Buße in Form von Gebet, Fasten, Teilen des Reichtums mit den Armen usw. mit ihrer eigenen Sünde anfangen“. Neben diesem Verständnis von Erlösung sieht Ayoub noch einen anderen, wichtigeren Typ von Erlösung, der das islamische Leben tiefer durchdringt und als „einzig legitimer Typ islamischer Erlösung“ gelten kann: Es ist der Typ der Interzession, der Fürsprache durch Muhammad und durch viele andere, die durch ihr Gebet die Erde erhalten. In der Gestalt des „Mahdi“, der nach schiitischer Tradition am Ende der Zeiten erscheinen wird, vermag Ayoub sogar Jesus zu erkennen, der wiederkehren wird, um den Antichrist zu töten.

In ähnlicher Weise räumt Kalisch ein, dass bei aller Betonung der grundlegenden Eigenverantwortung des Individuums für Heil und Erlösung gleichwohl „einige Elemente“ in den Islam Eingang gefunden haben, die diesen Gedanken „zumindest relativieren“: Er verweist auf die Lehre von der Fürsprache des Propheten, auf die Debatte um den Vorrang des Glaubens oder den der Werke, auf die Rolle von „Heiligen“ bzw. Mystikern als Vermittler, deren Gräber überall in der islamischen Welt besucht werden (wobei die schiitische Tradition dem christlich Gemeinten näher kommt als die sunnitische oder gar die salafistische), an die Bedeutung von Ersatzleistungen durch Dritte nach dem Tod solcher, die zu Lebzeiten bestimmte Pflichten unterlassen haben. Rüdiger Braun (Erlangen-Nürnberg) vertieft diese islamische Deutung der „Ambiguität des Geschöpflichen“, indem er den muslimischen Diskurs zur „Verfehlung und Neuausrichtung des Menschseins“ in koranischen Relektüren wie nachkoranischen Systematisierungen beschreibt und nach Annäherungen an christliche Vorstellungen wie „Sühnopfer“ und „Erbsünde“ sucht.

Veronika Hoffmann (Erfurt) trägt im Blick auf das Thema „Opfer“ neue Einsichten der alttestamentlichen Forschung vor und zeigt als zentrale Deutungskategorie des biblischen Opferkultes die Metapher des „Tretens vor Gottes Angesicht“ auf (vgl. Ex 34,23). Als Kern des alttestamentlichen Opferkultes ist die Gegenwart Gottes zu sehen, „genauer: seine heilvolle Selbstvergegenwärtigung bei seinem Volk, die dieses feiert, deren es sich immer wieder zu vergewissern und in die es je neu einzutreten sucht“. In vergleichbarer Weise erläutert Klaus von Stosch in seinem Beitrag „Streit um die Erbsünde?“ die heutige christliche Debatte um das Verständnis von Erbsünde und sucht so islamische Vorbehalte gegen diese christliche Lehre abzubauen. Der eigentliche Unterschied zwischen Islam und Christentum, wenn man von einem solchen allgemeinen Unterschied überhaupt sprechen will, scheint ihm nicht in grundlegend verschiedenen Einstellungen zum Gottesbild, zum Gott-Mensch-Verhältnis oder zur Theologischen Anthropologie zu liegen, deren Beziehung sich deutlich komplizierter als nach manchen Kurzfassungen darstellt, sondern in der Haltung zu Jesus Christus bzw. in der Einschätzung, dass Erlösung allein durch ihn verbürgt ist.

Jürgen Werbick geht unter der Überschrift „Der Gott des Erbarmens und das Opfer“ konstruktiv auf die Einwände von Seiten der muslimischen Theologie gegen den christlichen Erlösungsgedanken ein. Für eine vernünftige Selbstverständigung des Christentums hängt nach ihm Entscheidendes davon ab, „ob es gelingt, die Themen Erlösung und Opfer aus dem ‚Dunstkreis‘ religionsgeschichtlich archaisch anmutender Praktiken und Mythen herauszuholen und in Verantwortung vor den biblischen Überlieferungen so auszulegen, dass sie von Zeitgenossen – so auch von Muslimen – in ihrer Intention verstanden werden können, auch wenn sie deshalb noch lange nicht von ihnen geteilt werden mögen“. Da der christliche Glaube – wie auch der Glaube Israels – auf einem besonderen Verhältnis Gottes zu einer auserwählten Gemeinschaft von Glaubenden beruht, ist er „gewissermaßen riskierter als die Überzeugung, im Koran die gültige Artikulation des rechten Weges zu sehen, den Gott vernünftiger Weise für alle Menschen vorgesehen hat“. Während der Islam es als mit dem Gottesgedanken völlig unvereinbar ansieht, dass sich Gott – wie die Christen glauben – mit dem leidenden Sohn identifiziert und sich in ihm, zumal in

seinem Leiden, selbst offenbart, dann verschärft sich diese Anfrage an uns Christen „bis ins Äußerste“, wenn man in dem transzendenten Gott nicht nur einen Gott des Erbarmens glaubt, der in seinem Sohn an der zwiespältigen Menschengeschichte Anteil nimmt, sondern wenn man das Kreuz Jesu Christi in der Tradition alttestamentlicher Opferpraxis als „eschatologische Gottesepiphanie“ versteht: „als Gottes heilvoll-segnendes Kommen in diese Welt, bis in die Abgründe des Tötens und Sterbens hinein“. Doch in aller interreligiösen Verständigung müsste es genau darum gehen: „auszuloten, wie weit das wechselseitige Verstehen reicht, wie weit man den Glauben der anderen wertschätzen kann, auch wenn man ihn nicht mitglaubt“.

Ein kürzerer zweiter Teil „Martyrium“ (117-149) bietet den Abdruck eines Textes von Regina Grundmann (Münster) über „Die Heiligkeit des Lebens und das Sterben für Gott aus Sicht des rabbinischen Judentums“ sowie einen Aufsatz von Mehrab Sadeqnia (Qom) über „Wahrheit und Tod in der schiitischen Gemeinschaft: eine Forschungsperspektive zu Bezeugungshandlungen“. Beide Beiträge bekunden eine große Skepsis und Zurückhaltung gegenüber einem Streben nach dem Martyrium.

Ein dritter Teil mit dem Titel „Wenn Glaubensgewissheiten fragil werden“ (117-149) bringt Beiträge von Werbick und Stosch, die auf das interreligiöse Forschungsprojekt zurückblicken und auf „Reaktionsweisen und Aporien“ aufmerksam machen, die sich aus „bedrohten Gewissheiten“ ergeben, wie auf Möglichkeiten der Komparativen Theologie „als Strategie zur Pazifizierung religiöser Geltungsansprüche“.

Auch wenn der Band den in Münster geführten Dialogprozess selbst nicht widerzuspiegeln vermag, so ist dem Herausgeber, seinen Gesprächspartnern und Informanten für ein zum interreligiösen Dialog ermutigendes und zu einem dafür notwendigen Problembewusstsein höchst anregendes Buch zu danken. Gerade die Vielzahl der gebotenen Aspekte aus sehr verschiedenen Traditionen, oftmals sehr differenziert und anspruchsvoll, könnte zu vergleichbaren Gesprächen anstiften. „Die Zusammenarbeit war wissenschaftlich ergiebig und menschlich ein großer Gewinn“, zieht der Herausgeber selbst Bilanz (9). Ein knappes Verzeichnis der zitierten Personen sowie eine Liste der Autorinnen und Autoren beschließen das gut gestaltete Buch.

<p><b>Zitierweise</b> Rolf Baumann. Rezension zu: <i>Jürgen Werbick (Hg.). Sühne, Martyrium und Erlösung? Paderborn 2013</i> in: bbs 4.2014 &lt;<a href="http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Werbick_Suehne.pdf">http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Werbick_Suehne.pdf</a>&gt;.</p>
--